Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 28

Artikel: Einer Mutter

Autor: Weibel, Rosa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 8. Juli

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Einer Mutter.

Von Rosa Weibel.

Nun hast du aus der lauten Welt
Den Weg ins stille Tal genommen,
Nachdem du treu dein Haus bestellt,
Ist dir des Friedens Licht entglommen.

Du hast viel Körner ausgestreut
Mit vollen nimmermüden Händen
Und hast gesorgt zu jeder Zeit
Und hast gegeben ohne Enden.

Du Menschenseele, groß und schlicht,
In Worten einfach, reich in Taten,
Du Seele voller Zuversicht,
Sie werden blühen, deine Saaten.

Sie werden blühen Jahr um Jahr,
Und reife Frucht wird schwer sich senken,
Und deiner Kinder reiche Schar
Wird liebend an die Mutter denken.

Ruh aus! Dir tut die Stille not,
Auch du trugst manche Last auf Erden
Und warst getreu bis in den Tod —
Drum wird dir auch die Krone werden.

Die Frucht der Erziehung.

Erzählung aus dem Kleinstadtleben von Ruth Waldstetter. 9.

Nach einer Weile hörte Erwin den Bruder zurückkommen. Er trug noch immer Hut und Mantel und ergriff auch schon die Reisetasche wieder, die er vorhin beim Eintreten abgestellt hatte. Sein Gesicht war verändert und er schien, als er mit Erwin redete, die Umgebung nicht mehr sehen zu wollen, in der sie sich befanden.

„Ich verreise jetzt gleich noch auf einen Tag," sagte er schnell und leise. „Wenn ich vielleicht nach Grafeneck zurückkomme, so grüße ich dann die Eltern." „Ich habe," fuhr er noch leiser fort, indem er nahe zu Erwin trat und vor sich niedersah, „noch einen Auftrag auszurichten von ihr" — er machte ohne aufzublicken eine Kopfbewegung nach Lisbeths Bettstelle —. „Du weißt vielleicht, wir haben dann und wann korrespondiert." Er hielt inne, als würde es ihm schwer, sich von diesem Gedanken loszumachen, und der Kummer auf seinem Antlitz trat so deutlich zur Schau, daß Erwin unwillkürlich wegblickte. „Und dir wollte ich das noch sagen," fuhr er mit einer kleinen Anstrengung fort, „wenn du hier nicht zu deinem Ziele kommen solltest und es nicht mehr aushältst, dann laß mich alles wissen und zähle auf mich. Du tust mir den größten Dienst damit."

„Danke, Großer," sagte Erwin und reichte ihm die Hand. „Ich glaube, ich werde es leichter haben als Ihr."

„Ihr?!" wiederholte Christian. „Ich und —?!" Aber schon winkte er Erwin, zu schweigen, wandte sich hastig ab und verließ das Zimmer, ohne sich mehr umzusehen. Nach einer Weile hörte Erwin, wie sich leise das Haustor öffnete und schloß.

Es war schon zu vorgerückter Abendstunde, als Christian die Treppe zu Dr. Eberlins Zimmern in der Stadt N. hinaufstieg. Im Dachstock öffnete ihm die Hauswirtin eine Tür und bat ihn, hier zu warten, bis Dr. Eberlin nach Hause komme; es könne nicht mehr lange dauern. Christian setzte sich ans Fenster und betrachtete unwillkürlich das Zimmer und seine Aussicht. Es war ein schmaler, doch nicht unbehaglicher Raum, dessen eine Längswand ganz von Büchergestellen und einem großen Schreibtisch bedeckt war. An der andern Seite stand ein Ruhebett mit zerknüllten Kissen und ein kleiner Frühstückstisch neben einem altmodischen Lehnstuhl. Vor dem Fenster breitete sich ein Gewirr von niedern Dächern aus und dazwischen glänzten die Zweige alter Gartenbäume. In die Stille des Abends schmetterte ein Kanarienvogel seine Triller hinaus. Christian empfand wohl die friedsame Atmosphäre seiner Umgebung; aber sie peinigte ihn in diesem Augenblick.

Er stand auf und ging im Zimmer hin und her. Da fiel sein Blick auf eine Photographie, die auf dem Schreibtisch stand und aus der ihn bekannte Gesichter ansahen. Eine Reihe junger Menschen aus Grafeneck lehnten am Geländer eines Schiffes, unter ihnen Eberlin und Lisbeth,